

Duden Institute
für Lerntherapie

DUDEN

Newsletter 02/2016

Systemische Konzepte in der Lerntherapie

Liebe Leserinnen und Leser,

Lernschwierigkeiten lassen sich selten eindeutig auf eine Ursache zurückführen. Erst wenn man ergründet, wie die Voraussetzungen, die ein Kind und seine Familie mitbringen, mit den Anforderungen eines bestimmten schulischen Umfelds zusammenspielen, kann man verstehen, warum ein Kind Probleme beim Erlernen des Lesens, Schreibens und Rechnens hat, und herausfinden, wie man ihm helfen kann.

Diese Sichtweise entspricht dem "**systemischen**" Ansatz, dessen Kernkonzepte wir Ihnen in diesem Newsletter genauer vorstellen möchten. Sie gehen in vielerlei Weise in unsere Diagnosen und Lerntherapien ein.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen!

Dr. Andrea Schulz

Leiterin des Systems der Duden Institute für Lerntherapie

Essentielle Elemente einer systemischen Therapie

Ein persönlicher Blick auf nützliche Kernkonzepte



von Martin Gruber, Systemischer Therapeut

In Supervisionen, Workshops und Vorträgen hatte ich über die letzten Jahre wiederholt die Gelegenheit, Lerntherapeuten in unterschiedlichsten Bezügen bei ihrer anspruchsvollen Arbeit zu begleiten. Als „systemischer“ Therapeut und Supervisor achte ich dabei besonders darauf, dass die vielschichtigen, in komplexen Wechselwirkungen stehenden Kontexte und Akteure des Systems Lerntherapie systematisch einbezogen werden, wenn über lerntherapeutisches Handeln nachgedacht und gesprochen wird.

Was ist mit „systemisch“ gemeint?

Geht man dem Begriff in Literatur und Internet oder auch in Kollegengesprächen auf die Spur, kann man sich leicht an ein Stück Seife in der Badewanne erinnert fühlen: Kaum glaubt man, das „Systemische“ (be-)greifen zu können, flutscht es auch schon wieder weg. Es scheint zur Definition des Begriffs „systemisch“ mindestens so viele Ansätze zu geben, wie es Gruppierungen gibt, die dieses Konzept seit den Gründerjahren der Familientherapie verwenden, aus der es sich entwickelt und in andere Formate (z. B. Supervision, Coaching, pädagogische Konzepte, Schulen) verbreitet hat (vgl. Ludewig 2002). Man kann darüber dicke Bücher schreiben und gerade in jüngerer Vergangenheit sind auch wieder etliche dicke Bücher über das Systemische geschrieben worden (z. B. das „Lexikon des systemischen Arbeitens“, Kleve & Wirth 2012). Die mit dem Systemischen verbundene Komplexität kann offenbar nur schwer auf einige zentrale, sozusagen „griffige“ Punkte reduziert werden. Dennoch versuche ich, im Folgenden einige systemische Kernkonzepte aufzulisten.

Systemische Inspiration in der Lerntherapie

In bester systemischer Tradition bietet sich für die Beschreibung ein **Vorgehen in Unterscheidungen an: „eher weniger davon ..., dafür eher mehr hiervon“**. Meine von G. Bateson geprägte Systemiker-Hoffnung ist, dass so mehr Information entsteht: durch Unterscheidungen, die einen Unterschied machen (Bateson 1981):

1. **eher weniger:** Analyse einzelner Elemente und deren Eigenschaften (der Schüler, beteiligte Personen), Fokus aufs Individuum

eher mehr: Fokus auf Interaktionen, Wechselwirkungen und Zusammenhänge im Gesamtkontext Lernanforderung, systemischer Fokus

Beispiel: Systemisch inspirierte Lerntherapeuten bemühen sich, Lernschwierigkeiten zu „kontextualisieren“, sie lenken die Aufmerksamkeit auf das Zusammenspiel von Anforderungen im Lernprozess und verschiedenen Voraussetzungen, die ein Kind und eine Familie mitbringen. Dadurch wird z. B. denkbar, dass bestimmte Anforderungen für ein Kind „unpassend“ sein können.

2. **eher weniger:** lineare Ursache-Wirkungs-Verknüpfungen
eher mehr: zirkuläre Wechselbezüge, Fließgleichgewichte

Beispiel: Ein Lerntherapeut wird in der Elternberatung u. a. regelmäßig Perspektivwechsel anregen oder mit sog. „zirkulären Fragen“ arbeiten: „Was mag ihr Kind in dieser Situation denken?“ „Was würde ihr Mann dazu sagen?“

3. **eher weniger:** Suche nach Objektivität und Messbarkeit
eher mehr: Erkundung subjektiver Wirklichkeiten und Bedeutungsgebungen

Beispiel: Ein Lerntherapeut wird mit Eltern und Kindern u. a. darüber sprechen, welche Ursachen des Lernproblems sie vermuten (z. B. „Mathe konnte ich noch nie.“). Er begegnet Eltern und Kindern mit größtem Respekt, ihren Ideen gegenüber ist er aber manchmal respektlos („Es könnte immer auch anders sein, als berichtet ...“).

4. **eher weniger:** Maßnahmen, Instruktion, Behandlung durch Lernexperten
eher mehr: Anregung von Selbstorganisationsprozessen in einer (beraterischen) Forschungsgemeinschaft; Prozessberatung

Beispiel: Der Lerntherapeut erwartet nicht, dass seine Maßnahmen unweigerlich zum Erfolg führen werden („lebende Systeme sind nicht-trivial, nicht vorhersagbar“). Er versteht, dass das Kind und sein Bezugssystem selbst lernen, Entdeckungen machen, für sich einordnen und formulieren müssen – und dass die Gedanken des Kindes und seiner Bezugspersonen nicht immer den eigenen Erwartungen und Vorannahmen entsprechen werden.

5. **eher weniger:** Was?
eher mehr: Wie und wozu?

Beispiel: Ist ein Kind in der Hausaufgabensituation dem Anschein nach regelmäßig albern und ablenkbar, sucht der Lerntherapeut nach einem „funktionalen Verständnis“: Wovor schützt und wozu nützt das „alberne“ Verhalten? (z. B.: Frustrationserlebnisse vermeiden; Loyalität zum Vater zeigen, der die Lerntherapie für überflüssig hält; noch eine Weile „klein bleiben“ und die Klasse wiederholen dürfen usw.)

6. **eher weniger:** Was fehlt? Analyse von Defiziten und den Gründen dafür (in der Vergangenheit)

eher mehr: Was ist schon da? Erkundung von Ressourcen, Möglichkeiten und positiven Vorstellungen der Zukunft

Beispiel: Der Lerntherapeut nimmt eine konsequent „ressourcenorientierte“ Haltung ein und lenkt die Aufmerksamkeit darauf, was ein Kind (in Ausnahmesituationen) schon kann und was es in absehbarer Zeit können will (sog. „solution talk“).

7. **eher weniger:** richtig oder falsch
eher mehr: passend oder unpassend

Beispiel: Der Lerntherapeut vertraut darauf, dass Kinder und Familien selbst herausfinden, was für sie gut ist, z. B. wie häusliche Übungen am besten in den Tagesablauf integriert werden können.

Rückblickend habe ich den Eindruck, dass systemische Konzepte in den letzten Jahren in der Lerntherapie an Bedeutung gewonnen haben und für viele Lerntherapeutinnen und -therapeuten mittlerweile selbstverständlich geworden sind. In diesem Sinne wäre die Lerntherapie „systemischer“ geworden.

Sollten Sie sich etwas eingehender für das Systemische und die diesbezüglichen Entwicklungen interessieren, besuchen Sie mich doch auf der Website www.systemisch.de. Dort werden ab Herbst 2016 diverse weiterführende Materialien und Informationen bereitgestellt. Man kann sich aber jetzt schon dort eintragen und wird dann zu neuen Veröffentlichungen benachrichtigt.

Emotionen und Systeme... und Fragen des Lernens

Gedanken eines Lerntherapeuten anlässlich eines Kongressbesuchs



von Dr. Jens Bienioschek, Wissenschaftlicher Leiter des Duden Instituts für Lerntherapie Berlin-Reinickendorf

Zu einer integrativen Lerntherapie gehören auch viele Elemente aus der systemischen Therapie. Deshalb interessiert uns Lerntherapeuten natürlich sehr, was die Berufsgruppe der systemischen Therapeuten umtreibt. Dies veranlasste mich die 15. wissenschaftliche Jahrestagung der DGSF in Magdeburg zu besuchen.

Die „Deutsche Gesellschaft für systemische Therapie, Beratung und Familientherapie“ ist neben der SG (Systemische Gesellschaft) einer der beiden großen Dachverbände der systemischen Therapeuten bzw. Familientherapeuten. Schon das Motto der **Tagung „Simply emotional – simply systemic. Wie Gefühle Systeme bewegen“** spricht uns als Lerntherapeuten sofort an: Denn

wir machen täglich die Erfahrung, dass wir mit unseren Therapiekindern nicht nur Zahlvorstellungen aufbauen oder ihnen Rechtschreibstrategien vermitteln, sondern dass das Thema Lernschwierigkeiten die ganze Familie, das ganze „System“ betrifft. Wie binden wir die Familien unserer Therapiekinder ein?

Welche Rolle spielen Gefühle in Lernprozessen: bei den Therapiekindern, bei den Eltern, aber auch bei und in uns?

Mit der festen Überzeugung, dass, wenn sie gut gemacht wird, keine Arbeit „systemischer“ wäre als unsere lerntherapeutische, machte ich mich in Magdeburg auf die Suche nach systemischen Anregungen, die in der Arbeit mit Therapiekindern, in Elternberatungen oder im Austausch mit Lehrern hilfreich sein könnten. Eine erste grobe Orientierungshilfe bei meiner Suche nach für lerntherapeutische Zwecke Sinnvollem und Nutzbarem gab – glücklicherweise gleich zu Beginn – Professor Wilhelm Schmid. Er philosophierte darüber, dass es in der modernen Welt mehr denn je darauf ankäme, selbst „dem Leben Sinn zu geben“. Aber wie und wo sei der zu finden? Oder komme es vielmehr darauf an, in der Suchbewegung zu bleiben und gerade dadurch „Gelassenheit“ zu entwickeln? **Gelassenheit** – ein gutes Stichwort, wenn sicherlich auch aktuell überstrapaziert, auch ein gutes Leitmotiv für den Lerntherapeuten im Umgang mit den Kindern, den Eltern, den Lehrern, manchmal auch **mit sich selbst und den eigenen Ansprüchen**.

Professor Matthias Varga von Kibed, live aus den Vereinigten Staaten zugeschaltet, sprach darüber, wie produktiv es sei, Menschen und auch sich selbst weniger als „Besitzer“ von Handlungen und Gefühlen zu betrachten („Ich habe das Gefühl, dass ...“), sondern eher als „Orte ihrer Manifestation“. (Negative) **Gefühle würden dann zu „Gästen“, die kommen und gehen**. Ich glaube, dass diese Sichtweise u. a. für Eltern eines Kindes mit Lernschwierigkeiten, die sich große Sorgen machen, nützlich sein kann. Gelingt es ihnen, solche Gefühle eher als „Gäste“ aufzufassen, denen man nicht erlauben muss, sich zu lange und unverschämt breitzumachen, so bringt das Entlastung und verbessert ganz wesentlich die Voraussetzungen für die fachliche Arbeit. Und wenn konkrete Lernfortschritte mit der Zeit zu positiven Gefühlen beim Kind und bei den Eltern führen, dann ergibt sich für das ganze System ein Modell von Veränderbarkeit.

Professor Eia Asen aus London referierte am Beispiel der Multifamilientherapie, wie wichtig es sei, sich selbst öfter von außen, dafür andere eher von innen zu sehen. Als Anspruch ist dies nicht nur auf uns Lerntherapeuten direkt übertragbar, etwa auf die Therapeutin, die sich über eine Lehrerin ärgert, weil diese ihrer Meinung nach nicht ausreichend mitwirkt. Auch Eltern, denen es schwerfällt, Verständnis z. B. für die Matheprobleme ihrer Tochter zu entwickeln, können diesen **Blickrichtungswechsel** ausprobieren: „Wie mag es für Lisa aussehen, wenn ich mich so vor ihr aufbaue, um mit ihr zu sprechen? Wie wird es sich für sie anfühlen, so etwas von mir zu hören?“

Da der Kongress schon dem Titel nach auf Emotionen abhob, entschied ich mich, neben den Vorträgen auch einen Workshop von Thomas Reyer mit dem Titel „Was macht das mit dem Therapeuten? Das eigene Bauchgefühl wahrnehmen und nutzen“ zu besuchen. Hier ging es nicht (wie ja meistens) um Worte, die konsumiert und verarbeitet werden wollten. Vielmehr wurden die Teilnehmer direkt in eine Vielzahl praktischer Übungen in unterschiedlichen Gruppenkonstellationen einbezogen.

So saßen sich etwa zwei (nicht miteinander bekannte) Teilnehmer gegenüber: Der eine sollte an einen Klienten und dessen „Problem“ einfach nur denken, der andere beobachtete währenddessen die **Körpersprache** und die Mimik des Ersten. Nach drei Minuten schilderte der Beobachter seine Wahrnehmungen und berichtete, wie er sich selbst gefühlt und welchen unmittelbaren körperlichen Impuls er verspürt habe. Faszinierend: Während der Beobachtete am Ende darüber staunte, wie genau sein Körper über den „Fall“ Bericht erstattet hatte, konnte der Beobachtende im Prozess sich einmal ganz **auf die nonverbale Ebene konzentrieren** und dort die „eigentliche Botschaft“ abholen. Gerade Kinder neigen ja dazu, Botschaften weniger durch Worte als durch Handlungen und Körpersprache auszudrücken – bei dieser Übung wurde deutlich, was der Therapeut verschenkt, der diese Signale nicht sieht.

Nimmt man alles zusammen, dann gab es für uns Lerntherapeuten in Magdeburg eine Menge Erkenntnisse und Erfahrungen zu sammeln. Praktisch kommen in Lerntherapien ja immer fachdidaktische und systemische Elemente zusammen. Der Blick zu den Kollegen aus der Familientherapie schärft die systemische Perspektive, ermuntert zu ständiger Reflexion über eine förderliche Haltung und sorgt für eine breitere Palette an konstruktiven Techniken.

Von Dr. Lorenz Huck, Leiter des Fachbereichs „Interdisziplinäre Integration“ der Duden Institute für Lerntherapie



Handbuch lösungsorientiertes Arbeiten mit Kindern. Therese Steiner, Insoo Kim Berg. (7. Auflage, 2016) Heidelberg: Carl-Auer-Verlag. ISBN 978-3-89670-478-8

Das „Handbuch lösungsorientiertes Arbeiten mit Kindern“ von Therese Steiner und Insoo Kim Berg zählt schon lange zu den Klassikern der Literatur im Bereich der Beratung und Therapie von Kindern und Jugendlichen. Aktuell ist es in der 7. Auflage im Carl-Auer-Verlag erschienen.

Der Begriff „lösungsorientiert“ im Titel des Buches steht für den Ansatz der lösungsorientierten Kurzzeittherapie, der u. a. von Insoo Kim Berg begründet und für Kinder und Jugendliche in Zusammenarbeit mit Therese Steiner

weiterentwickelt wurde: Im Fokus steht dabei – anders als in manchen Therapie- und Beratungsansätzen – nicht das *Problem* und seine Ursachen, sondern die Ressourcen einer Familie und das Potenzial, *Lösungen* zu finden.

Dass hinter dieser Aussage mehr steckt als eine sprachliche Spitzfindigkeit, können Steiner und Kim Berg überzeugend darlegen. Ihr Buch zeugt von tiefem Respekt gegenüber Rat suchenden Kindern und Familien sowie dem Vertrauen in deren Fähigkeit, selbst Lösungen finden zu können. Bemerkenswert ist dabei immer wieder, wie wirksam es ist, die Aufmerksamkeit der Beteiligten auf das zu lenken, *was* – und sei es nur ausnahmsweise – in einer Familie *gut gelingt*. So wird beispielsweise ein kleiner Junge, der in der Schule immer wieder durch aggressive Ausbrüche auffällt, gezielt nach einzelnen Situationen gefragt, in denen es ihm gelungen ist, trotz erheblicher Frustrationen ruhig zu bleiben. Im Gespräch mit der ganzen Familie wird dann der Frage nachgegangen, was die beeindruckende Leistung des Jungen im konkreten Fall ermöglicht hat. Der Mutter fällt ein, dass sie sich am fraglichen Morgen Zeit genommen hat, in Ruhe mit ihrem Sohn zu sprechen. Könnte das hilfreich gewesen sein? Die Beraterin bestärkt die Mutter in der aufkeimenden Überzeugung, dass sie positiven Einfluss auf ihren Sohn hat, und rät dazu, das hilfreiche Verhalten in Zukunft etwas häufiger einzusetzen. In der folgenden Beratungssitzung werden die ersten Erfolge besprochen.

In den ersten fünf Kapiteln des „Handbuchs“ werden die Grundsätze der lösungsorientierten Kurzzeittherapie sowie grundlegende Annahmen zur Arbeit mit Kindern und Eltern vorgestellt, elementare Fragetechniken erörtert, der Prozess der Auftrags- und Erwartungsklä rung sowie – sehr praktisch – der Therapiebeginn beschrieben. Im 6. Kapitel werden dann einzelne Interventionen

in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen dargestellt und im 7. inhaltliche Fragen (z. B. zum therapeutischen Umgang mit Traumata, Aggressionen oder Schulverweigerung) beantwortet. Im Mittelpunkt des 8. Kapitels stehen die Besonderheiten der Arbeit mit Jugendlichen. Das 9. Kapitel schließlich stellt die Beurteilung von Therapieerfolg und -misserfolg zur Debatte.

Das „Handbuch lösungsorientiertes Arbeiten mit Kindern“ richtet sich ganz ausdrücklich nicht nur an Berater und Therapeuten, sondern auch an Eltern, Erzieher, Lehrer, Betreuer und Sozialarbeiter. Zwar wird nicht jeder, der diesen Personenkreisen angehört, Gelegenheit haben, die beschriebenen therapeutischen *Techniken* anzuwenden. Die *Haltung*, die hinter allen geschilderten Interventionen steht, kann sich aber tatsächlich jeder, der mit Kindern und Jugendlichen arbeitet oder umgeht, zu eigen machen.



Nichts ist ohne Kontext. Systemische Pädagogik bei Verhaltensauffälligkeiten. Winfried Palmowski. (3. Auflage, 2015) Dortmund: Verlag Modernes Lernen. ISBN 978-3-8080-0602-3

Mit seinem Buch „Nichts ist ohne Kontext“ möchte Winfried Palmowski, Professor für Sonderpädagogik an der Universität Erfurt, vor allem „deutlich machen, dass die Einnahme einer bestimmten *systemischen* Sichtweise (...) für die pädagogische Praxis zu sehr nützlichen, hilfreichen und zusätzlichen

Handlungsansätzen führt“ (S. 7, Hervorhebung hinzugefügt).

Der Grundgedanke eines solchen systemischen Ansatzes besteht für Palmowski darin, „dass die Wahrnehmung des Beobachters sich nicht auf die beteiligten Personen konzentriert, sondern auf die Beziehungsmuster zwischen diesen“ (S. 70). Damit erteilt er dem personenbezogenen Denken eine Absage, das sich z. B. darin zeigt, dass konkrete Verhaltensweisen auf Gene, Triebe oder Eigenschaften zurückgeführt werden.

Im Mittelpunkt pädagogischer Bemühungen muss nach Palmowski der Versuch stehen, die Funktionalität eines Verhaltens, also dessen Sinn, im jeweiligen Kontext seines Auftretens zu ergründen. Beispielsweise kann der Autor überzeugend darlegen, welchen Sinn Anstrengungsvermeidung im Kontext schulischen Lernens für Kinder haben könnte: Er argumentiert, dass Kinder, die Misserfolge befürchten müssen, durch das Vermeiden von Anstrengung wirksam der Zuschreibung entgehen können, „dumm“ zu sein. Wer nicht lernt, kann keine Erfolge haben, mit (fehlender) Intelligenz oder Ähnlichem hat das nichts zu tun. Dass sich aus einer solchen Sichtweise auf das Problem andere und weiterführende Handlungsansätze ergeben als aus einer personenbezogenen Sichtweise, dürfte auf der Hand liegen. Schreibt man einem Kind „Faulheit“ zu oder zieht sich auf Formulierungen wie „Er könnte ja, aber er will ja nicht ...“

zurück, so mag das entlastend sein, letztlich kann eine solche Sichtweise aber wohl nur zu Resignation führen.

Im ersten Teil von „Nichts ist ohne Kontext“ zeigt Palmowski, dass (pädagogisches) Handeln immer theoriegeleitet, also von speziellen Annahmen bestimmt ist und dass *professionelles* pädagogisches Handeln erfordert, über Theorien, die das eigene Handeln leiten, Auskunft geben zu können. Er beschreibt dann die Grundgedanken personenbezogener, soziologischer und systemischer Sichtweisen. In einem Exkurs zur „Verhaltensgestörtenpädagogik“ zeigt der Autor zum Ende des ersten Teils, welche Rolle die beschriebenen Ansätze in einem Teilbereich der Pädagogik historisch gespielt haben – und aktuell spielen. Im zweiten Teil seines Buches beschreibt Palmowski Handlungsansätze, die sich in der Pädagogik aus der systemischen Sichtweise ergeben. Er nennt Bausteine einer professionellen Beziehungsgestaltung, erörtert Sinn und Unsinn von Diagnosen und führt Gesichtspunkte für die Gestaltung von Schule und Unterricht an.

„Nichts ist ohne Kontext“ zielt vor allem auf professionelle Pädagoginnen und Pädagogen bzw. Menschen, die dies werden wollen. Dementsprechend bemüht sich der Autor um eine sorgsame theoretische Begründung seiner Handlungsempfehlungen, die teilweise weit in die Erkenntnistheorie hineinreicht. Gleichwohl ist Palmowskis Buch eine anregende und über weite Strecken unterhaltsame Lektüre.

Aus den Instituten

Veranstaltungen

Neben Veranstaltungen für Eltern bieten wir Fortbildungsmöglichkeiten für Lehrer/innen zu Themen aus den Bereichen Rechenschwäche und Leserechtschreib-Schwäche an.

Den Veranstaltungskalender der Duden Institute für Lerntherapie finden Sie unter: http://www.duden-institute.de/1217_Veranstaltungen.htm

Impressum

Herausgeber:

Duden Institute für Lerntherapie
Zentrale
Bouchéstr. 12, Haus 11
12435 Berlin
Telefon: 030 53311822
E-Mail: zentrale@duden-institute.de
www.duden-institute.de
www.facebook.com/dudeninstitute